

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0006

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006

LOG Id: LOG_0079

LOG Titel: XII. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Abeunt
omnia un-

de orta
sunt.
Cato Major.



Freygmüthige Nachrichten
Von
Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XII. Stück. Mittwochs, am 19. März. 1749.



enedig. Frank Bitteri verkauft: *Storia critica della vita di Arrio, primo Eresiarca del IV. Secolo, scritta da Gaetano Maria Travasa, Cherico regolare Teatino, in groß 8vo, 1. Alph. 4. Bogen.* Da sich der Verfasser vorgesezt, die Geschichte der Ketzey, so, wie bekannt, einer der vornehmsten Theile der Kirchen-Historie ist, in Italiänischer Sprache zu schreiben; so hat er in dieser Untersuchung von dem Leben und den Lehren Arrii den Gelehrten eine Probe davon vorlesen wollen, und sie ist in der That so beschaffen, daß sie ein Verlangen, die ganze

Ketzey-Geschichte auf gleiche Art erläutert zu sehen, erwecken kan. Sie ist in vier Büchern eingetheilet, worinnen die allergeringsten Umstände, so Arrium und seine Lehre angehen, mit ganz besonderem Fleisse, und grosser Scharfsinnigkeit erörtert werden. So handelt das erste von dem Vaterlande, der Geburth, und den Studien dieses berufenen Mannes, von seiner Unbeständigkeit, da er sich anfangs an den Bischof von Alexandrien Meletius gehalten, hernach aber denselben verlassen, und von seiner boghaften Aufführung, nachdem er von der Würde eines Bischofs zu Alexandrien ausgeschlossen worden. Das andere Buch ist seinen Lehren gewidmet. Der Verfasser zeigt, wie hartnäckig

M

er

er dieselben verteidiget, wie er deswegen viermal in den Alexandrinischen Kirchen-Versammlungen verurtheilet worden, was er vor Bewegungen in Palästina erregt, und wie vergeblich sich Orisus bemühet, ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen. Im dritten Buche erzehlet er, wie das Nicänische Concilium seinerwegen angesetzt worden, wie unverschämt er sich in Gegenwart so vieler ansehnlichen Männer bezeiget, wie seine Lehre verdammt, er selbst ins Elend verjagt, und durch Veranstellung einer mächtigen Parthie, auf Befehl Constantini, wieder zurück berufen worden. Im vierten Buche wird endlich Eusebii von Nicomedien Auf- führung gegen Arrium erzehlet, und gezeigt, was derselbe vor Mühe angewendet, um den H. Athanasium mit ihm auszusöh- nen, wie durch seine Vermittelung unter- schiedene Bischöfe ihn wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, wie man ihm auch in Constantinopel den Zutritt zur Kirche ver- stattet, und wie unglücklich sein Ende ge- wesen. Endlich giebt der Verfasser noch von den Schrifften Arrii, seiner Person und Sit- ten, ingleichen den Schriftstellern, so von der Arrianischen Kezerey gehandelt, Nach- richt.

Aufgefangener Brief.

Es giebt ohne Zweifel in der deutschen Sprache theils einzelne Wörter, deren Abänderungen und Abwandlungen in den Endungen ganz ungleich und unrichtig sind, so daß sie sich mit andern, die mit ihnen einerley Laut und Art haben, nicht unter eine Regel bringen lassen; theils und noch häufiger aber so unterschiedene Verbindungen und Zusammenfügungen der Worte, die in ihren vielfältigen Verhältnissen unter und gegen einander so sonderbar und so eigen sind, daß sie sich dem Zaun und den Regeln der Syntar schlechterdings widersetzen.

Dergleichen auf- und angenommene Un- richtigkeiten finden sich in allen Sprachen,

wiewol in einer mehr als in der andern; sie geben den Sprachen, wie die Lineamente ei- nem Gesichte, ihr eigenes und absonderli- ches Aussehen, und sie haben den Nutzen, daß sie dieselbe vor der Einförmigkeit be- wahren, die allemal etwas widriges mit sich führt.

Ich wollte darum nicht allzusorgfältig wünschen, daß unsere Sprache mit derglei- chen verschont geblieben wäre. Nicht zu sa- gen, daß dieses ohne eine Art Wunderwer- kes nicht geschehen konnte. Es wäre zu vornehm gethan, daß wir fodern wollten, sie sollte uns in einem Stande der gleichför- migen Aehnlichkeit und Vollkommenheit vom Himmel herunter gekommen seyn. Wir konnten dieses nicht verlangen, es ist auch nicht geschehen, sondern die Nothwendigkeit hat sie hervor gebracht, der Zufall hat sie vermehrt und bereichert; und darum ist es natürlich, daß sie von unähnlichen Stücken und Theilchen zusammengesetzt sey, welche Veräumnis, Unachtsamkeit, Eigenfinnig- keit, Muthwilligkeit, Gelahrtheit oder Un- geschicklichkeit auf einen Haufen geworfen haben.

Weil es nun vergebens ist, daß wir in Ansehung dieser unrichtigen Wörter und Re- dens-Arten unsere Zuflucht zu festgesetzten Regeln und Gesetzen der Sprach-Lehre neh- men, so bleibt uns nichts übrig, als daß wir nachsehen und schauen, wie die guten Scribenten der vorigen Zeiten ein solches Wort oder einen solchen Ausdruck gebraucht haben; und betrachten, ob wir bey ihnen Exempel antreffen, die dieselben begünstigen, oder gar empfehlen. Wir halten uns des- falls, wie im Rechten, wenn die Gesetze nichts bestimmt haben, an die Exempel un- serer Vorfahren, die etliche mal begegnet sind.

Unter den piis desideriiis, die mir etwan aufgestiegen sind, ist darum auch dieses ge- wesen, daß in geschickter Mann ein Peri- con verfertigen möchte, wo die Zeugnisse, die für oder wider ein Wort oder einen Aus- druck dienen, gesammelt würden, und wo man

man sich bemühet zu entdecken, und anzuzeigen, was der Gebrauch derentwegen verordnet hätte. Ich rede von dem Gebrauche der Scribenten, die sich vornehmlich beklagen haben, richtig zu schreiben, die aber sich nicht haben entbrechen können der Lizenz der Leute nachzugeben, und solche Wörter und Verbindungen in die Schreib-Art aufzunehmen, welche mit Recht oder Gewalt den allgemeinen Schwung genommen haben.

Hey diesem Vorhaben fände ich für eines der ersten und nothwendigsten Dinge, daß das Ansehen der Scribenten, deren Zeugnisse gültig seyn sollen, in einer eigenen Abhandlung untersucht und befestiget würde. Man müste einen solchen, der in diesem Werck Sitz und Stimme haben sollte, genugsam legitimiren können, indem der Credit des Werckes auf dieses ankäme. Es könnte auch unter den Scribenten eine Rang-Ordnung gemacht werden, nach welcher die vom ersten und vornehmsten Range denen vom geringern vorgefetzt würden. Es ist ungemein viel daran gelegen, wer hierin falls der Richter derer, die richten sollen, seyn solle; wer das Ansehen oder das Recht haben solle, das Ansehen derselben zu bestimmen, ich wünschte darum, daß die berühmtesten Kunst- und Sprach-Richter unserer Zeiten in verschiedenen Provinzen sich deßfalls mit einander unterreden, und trachten sollten, diese Wahl mit völliger Einstimmung vorzunehmen.

Dem Ursprung einer Unrichtigkeit auf die Spur zu kommen, und vielleicht die Ursache derselben zu entdecken, woraus sich dann die Gültigkeit und der Gebrauch derselben öfters bestimmen und einschräncken lassen, wird sehr rathsam seyn, daß man eine solche nicht bloß durch die igtlebenden guten Scribenten, oder nur durch diejenigen, die von Opizen oder von Luthern her geblühet haben, verfolge, sondern daß man bis auf die ältesten zurück steige, die etwas, das von Ansehen ist, verfertigt haben. Also glaube ich, daß man nicht zu frühe anfangen würde, wenn man bey dem Voeten des Bischofs

Anno ansiehe, und dann die Scribenten des Schwäbischen Kaiserl. Alters folge lasse; welchen man nicht nehmen kan, daß die Sprache nicht von ihnen eine eigene und Sprachrichtige Verfassung bekommen habe; in welcher wir auch wahrhaftig den Grund vieler Endungen, Abwandlungen und Ausdrücke finden, die jetzt unrichtig sind, und damals ihre gewisse Analogie hatten. Nach diesen wird man alle Mühe haben, einen angesehenen Voeten oder Redner zu finden, der zu unsern Absichten diene, bis zum Voeten des Theuerdanks, der schier 200. Jahre später die Poesie wieder hervor gesucht hat, ohne daß er mit diesen Stiftern der Dicht-Kunst Bekanntschaft gehabt habe.

Es würde sehr anständig seyn, daß die angezogenen Exempel dem Alter der Verfasser nach geordnet würden; und es würde wenigstens zu einer angenehmen Kurzweile dienen, wenn der Urheber, der zuerst eine Anomalie gewagt hat, könnte angegeben werden, und wenn bey denen, die veraltet sind, oder zu veraltern anfangen, derjenige, der sie zuletzt noch gebraucht hat, nachhaft gemacht würde. Wir würden dadurch eine Geschichte bekommen, die uns Nachrichten von den Veränderungen ertheilte, welche die Sprache in diesem Stücke gelitten hat.

Wiewol ich aber unter den Exempeln, die über ein Wort oder einen Ausdruck angeführt werden, auch die aus den ältern und den ältesten Verfassern wolte mitlaufen lassen, so wolte ich doch diesem Lexicon keinen weitläufigern Umfang gegeben haben, „als „daß es diejenigen Anomalien in sich schlies- „sen sollte, welche in Opizen, bey welchem „die goldne Zeit unserer Sprache anfängt, „und seinen Folgern gefunden werden, die un- „ter sich eine Classe oder Ordnung ausma- „chen, wie solche dann von den igtlebenden angesehensten Kunst-Richtern nach einem einstimmigen Befindniß gesetzt wird.

Ich stelle indessen dem Unternehmer heim, ob er dem Werck eine nur etwas wenigere mehrere Ausdehnung zu geben, nicht alle die abgegangenen Wörter, deßgleichen die vom

Zufall entsprungenen, die Provinzial-Wörter, die Leib-Wörter, die barbarischen, die unreinen Wörter mit eintragen wolle, welche in diesen Classischen Scribenten noch vorkommen, damit in solchen Büchern, die man für Muster der guten Schreib-Art und Sprache giebt, keine Schwierigkeit übrig gelassen werde.

Hieher gehören die Wörter, die einem Verfasser ganz eigen sind, die aber wegen ihrer Geschicklichkeit, Artigkeit, oder ihres Nachdruckes, oder des berühmten Namens ihres Verfassers eine sonderbare Ausnahme verdienen.

Wer den Muth hat, ein Wörter-Buch zu unternehmen, welches der Idee der Vollkommenheit sehr nahe kommen soll, der darf nur den Grund-Plan betrachten, nach welchem Sam. Johnson ein Wörter-Buch der Englischen Sprache zu verfertigen angefangen hat, von welchem mein Entwurf nur einen Theil in sich faßt, der mich für das Bedürfniß der deutschen Scribenten und Leser voraus nöthig bedünket hat.

Der Unternehmer könnte sich aus Bescheidenheit begnügen, in der Frage, wo es ihm die Wahl des Bessern zu thun ist, die Stimmen für die eine und die andere Meinung vorzutragen, ohne daß er sein eigenes Urtheil hinzu setze. Ich wollte ihn aber bitten, daß er uns seine Meynung nicht vorenthielte, denn da es doch geurtheilet seyn muß, wenn sein Wörter-Buch genützt werden soll, so habe ich das billige Vertrauen zu ihm, daß er von Sachen, mit denen er sich eine Arbeit gemacht hat, sicherer und auf richtigere Gründe urtheilen könne, als ein jeder anderer, der gleichsam nur zufälliger Weise daran gedacht hat.

Man hat bis dahin sehr wenige oder gar keine Mühe auf die Etymologie der Ausdrücke gewandt, und doch haben diese in der Sprache unzweifelhaft mehr zu sagen, und machen eine größere Figur darinnen, als die Wurzel-Wörter, die nur die Atomi der Sprachen sind. Hingegen hat man sich sehr große Mühe mit Untersuchungen der

Wurzel oder des Stammes der einzelnen Wörter gegeben; welcher Arbeit ich zwar ihren Werth nicht absprechen, sondern sie gern für etwas mehreres als muthwilligen und üppi-gen Tand des Wises oder als ein eitles Spiegeln der Gelahrtheit ansehen will; wiewol ich mich dabey nicht entbrechen kan anzumerken, daß es vielmehr für den Vorwitz und die Neugierigkeit gearbeitet ist, als daß es einen nützlichen Einfluß auf den Gebrauch der gegenwärtigen Sprache habe, wenn diese Wort-Forschung bis in die Celtische, die Cimbrische, und noch ferner in die Griechische und Ebräische fortgesetzt wird. Ich habe oft gewünschet, daß man statt dessen lieber mehr Arbeit auf das Deutsche der mittlern Zeiten gewandt hätte, in welchen die Sprache Scribenten aufweisen kan, die ihr eine gewisse Form gegeben haben.

Der hauptsächlichste Nutzen, den die etymologische Untersuchungen thun können, ist der, daß man, indem man Stamm-Tafeln von den Wörtern macht, die ihre Ahnen aufweisen können, alle diejenigen entdecket, die keine Wurzeln haben, und so verhütet, daß sich keine falschen, muthwilligen, unächten, pöbelhaften Worte, die Brut der Thorheit und der Künsteley, in die Sprache einschleiche, in welchem Stücke sich ein Volk, das sich für den Mittel-Punct der deutschen Länder und Reiche hält, nur allzuleicht eine ungebundene Erlaubniß heraus nimmt.

Brescia. Decas quinta Epistolarum latinarum a Mense Aprili Anni MDCCXLVII. ad Mensem Aprilem MDCCXLVIII exartaturum. ab A. M. QUIRINI, E. R. Cardinali & Bibliothecario. Der Leser wird durch diese Aufschrift berichtet, daß der auf mancherley rühmliche Art den Gelehrten bekannte Herr Cardinal Quirini schon einige Bände eigener Briefe, die er in lateinischer Sprache geschrieben, an das Licht gegeben habe. Diese fünfte Decas begreift einen Brief an den Herrn Professor Kiesling zu Leipzig. Einen an den Herrn Abt zu Disentis. Einen an den Catholischen Leser, welchen

welcher Anmerkungen innbegrift über einen Brief des Herrn Kieselings an Ihre Eminenz, die Kirchen-Reformation betreffende. Einen an den Herrn Ehorherrn Breitinger zu Zürich. Einen an den Herrn Professor Feuerlin zu Göttingen. Einen an den Herrn Cardinal von Elfaß. Einen an eben denselben. Einen an den Herrn Abt von Keimten. Die Zuschrift ist an die königliche Gesellschaft der Gelahrtheit und schönen Wissenschaften zu Berlin gerichtet. Der Herr Cardinal giebt zwey Gründe vor, die ihn hauptsächlich bewogen derselbigen diesen Band zu zueignen. Einer ist, weil der König von Preussen den Catholischen erlaubet eine Kirche in seiner Residenz-Stadt zu bauen. Der andere ist, weil ihn die Gesellschaft unter ihre Mitglieder aufgenommen. Er hat sein Wohlgefallen über beydes noch in einem besonderen Brief an den Herrn Formey an den Tag gegeben, welchen er unter dieser Aufschrift hat drucken lassen: *Ad Clarissimum Virum Samuelem Formeyum, Regia Scientiarum & literarum Academia Borussiae Secretarium Perpetuum.* Beydes in jener Zuschrift und in diesem Brief giebt der Herr Cardinal seine innbrünstige Liebe und Zuneigung zu seiner angebornen Religion und der Kirche, darinnen er ein grosses Licht ist, zu erkennen. In der Zuschrift will er behaupten, von seiner Kirche könne mit Grund gesagt werden: *Templum Dei sanctum estis vos.* Er versichert, daß solches aus den Briefen dieses Bandes mit mehrerem werde ersehen, und die Catholischen Unterthanen ihrer Preussischen Majestät, wann sie dieselbige lesen, dardurch ermuntert werden, daß sie sich selbst erbauen, als ein geistliches Haus, gleichwie dieses Leibliche Gottes-Haus erbauet wird. Er hat seine Freygebigkeit gegen denselbigen erwiesen, daß er eine erkleckliche Summe Geldes aus dem Seinigen zur Fortsetzung dieses Kirchen-Baues hergegeben hat. Wie es scheint, wird dasselbige auf etwas besonders müssen angewendet werden, damit der Na-

me Covini in dieser Kirche verewigt werde. In dem Brief an den Herrn Formey kömmt er auf den Luther und seine Kirchen-Reformation. Es war ihm unüberdäulich vorgekommen, daß der Herr Formey in einem Brief an ihn gemeldet: Luther hätte ein größeres Kännniß der Grund-Sprachen, folglich auch mehrere Tüchtigkeit die Schrift auszulegen gehabt, als die Vorsteher der Römischen Kirche seiner Zeit. Der Herr Cardinal will dieses widerlegen, und das Gegentheil damit zeigen: weil die Hebräische Bibel und ein Theil des Griechischen Testaments zum ersten in Italien zum Druck befördert worden; hernach erzehlet er einige Italiänische Gelehrten, die sich auf die Hebräische und Griechische Literatur gelegt haben; endlich rühmt er seine Helden, Contarenus, Polus, Sadoletus, und berichtet, daß sie die heilige Schrift fleißig gelesen, daß sich das aus ihren Briefen ersehe, und daß sie auch würcklich Ausarbeitungen zur Erklärung der Schrift an den Tag gegeben haben. Es kam darauf an, daß man dieses alles mit dem vergliche, was Luther zu besserem Verstand der Göttlichen Offenbarungen gethan habe, damit man beyder Partbeyen Verdienste gegen einander rechnen könnte. Wir überlassen dieses dem Herrn Formey, oder einem andern Mitgliede der gelehrten Berlinischen Gesellschaft. Der Herr Cardinal ist überall von dieser Meinung eingenommen: Luther habe nicht Gelahrtheit und Verstand genug gehabt, die Kirche zu reformiren, und oberührte Cardinale hätten vielmehr gehabt, als er. Wir halten dafür, Luther habe eben recht genug Wiß und Gelahrtheit beßessen zu dem Werk, das er unternommen. Hätte er mehr gehabt, würde er dasselbige vielleicht haben liegen lassen: hätte er minder gehabt, so hätte er es nicht ausführen können.

Wingefandtes Schreiben.

Hochgeehrte Herren!

So ist das menschliche Gemüth beschaffen. Ihre Nachrichten haben mir schon so viel nützlich und angenehmes gesagt, und dennoch ist mir noch nie eingefallen, Ihnen dafür einen Dank-Brief zuzuschicken. Kaum aber erscheint etwas, so das Unglück hat, mir zu mißfallen, so bin ich schon fertig, dessentwegen meine Klagen anzubringen. Ja, meine Eigenliebe will mich noch dazu bereden, dieses Verfahren seye eben so unbillig nicht, als es scheinen möchte. Sie haben sich anheischig gemacht, freymüthige Nachrichten von allerhand neuen Büchern zu geben. Handeln sie nun ihrem Versprechen gemäß, so würde ich mich fürchten, sie zu beleidigen, wenn ich ihnen darüber ein Compliment machte, daß sie ihr Wort gehalten hätten. Thun sie aber das Gegentheil, so setz ich mich der Pfening, den ich für ihre Nachrichten bezahle, in das Recht, mich darüber zu beklagen. Vermuthlich wird es Sie sehr Wunder nehmen, was doch dieser fürchterliche Eingang zu bedeuten habe, und ich mache mir ein Gewissen, Ihre Geduld mit mehreren Umschweifen zu mißbrauchen. Die ganze Sache, woran ich mich stosse, ist diese: Der halbtige Theil von denen 5. oder 6. letzteren Nachrichten, bestehet in einer Erzählung von Fehlern, die der Uebersetzer der Grund-Lehren der Natur-Wissenschaft des Herrn von Muschenbroeck's geschossen hat. Hätten sie bloß Ihr Urtheil über dieses Buch gegeben, und es mit einigen Exempeln bewiesen, so würde der Titel ihrer Nachrichten mit den Nachrichten selbst überein kommen. Allein eine so lange Recension streitet augenscheinlich darwider. Wie würde es Ihnen gefallen, wenn ein Verfasser die Verbesserung der Druck-Fehler in seinem Buch betitteln würde: Freymüthige Nachrichten von diesem Buch, oder ein Schulmeister die Correctur eines Knaben: Freymüthige Nachrichten

von diesem Argument? Die natürliche Billigkeit befiehet Ihnen, mit ihren Lesern so umzugehen, wie sie wollten, daß man mit Ihnen umgehe. Sehen sie sich nun in den Stand ihrer Leser, und bedenken, ob Sie nicht müde würden, wenn Sie in so vielen Blättern nichts, als das allerschlechteste von einem übel gerathenen Buch lesen sollten? Zudem, wem soll eine so weilläufige Recension nützlich seyn? Denen, die das Buch schon besitzen, ist sie zu unvollständig, und kan weiters zu nichts dienen, als daß sie das Geld bereuen, so sie dafür ausgegeben. Denen, die es zwar noch nicht haben, aber kaufen möchten, ist sie zu weilläufig, der zehende Theil der Recension wäre übrig genug gewesen, sie davon abzuschrecken. Wie wird es aber denen zu Muth, die es weder haben, noch zu haben begehren? urtheilen sie selbst. Hätte ich nicht noch auf dem 6ten Stück die fürchterlichen Worte gelesen: Die Fortsetzung folgt nächstens, so würde ich stille geschwiegen, und dieses Unglück mit Geduld ertragen haben, aber es ist gar zu viel, so daß ich es unmöglich mehr aushalten können. Da ich nun so eben im Reifen bin, so muß ich Sie noch eins fragen: Meynen sie nicht, daß das allzulange Aufhalten über einer Person, und was derselben von weiten oder von nahen zugehan ist, ihre Nachrichten und Beurtheilungen über gewisse Schriften bey vielen unpartheyischen Lesern endlich verdächtig machen können? Ich habe mich überzählt, aber so geht es, wenn man den Titel macht, ehe das Buch fertig ist, ich muß Sie noch eines fragen: Wenn eine gewisse Person so ein schlechter Scribent ist, machen Sie sich nicht seiner Sünde theilhaftig, wenn Sie ihren Leser mit nichts, als seinen Fehlern sättigen wollen? Ich hoffe, Sie werden diese Beschewerden, die ich Ihnen vorzutragen die Ehre gehabt, gütig aufnehmen, und nach ihrer Absicht beurtheilen, welche den Raum, der zur Recension vieler Fehleren eines Buchs, zu der vorhin gewohnten richtigen und lebhaften Beurtheilung vieler Büchern angewendet seyen möchte.

möchte. Dieses ist es, was ich Ihnen zu schreiben hatte, der ich die Ehre habe mit der aufrichtigsten Hochachtung zu seyn

Hochgeehrte Herren!

Dero

B. den 28ten Hornung,
1749.

unterthänigster Diener
J. J. S.

Leipzig. Am 29ten May trat Herr D. Gottfried Ludewig Mendken, Ober-Hof-Gerichts- und Consistorial-Advocat, die ihm allergnädigst aufgetragene Professionem Juris extraordinariam mit einer Rede von den Ursachen der Fehler in den Vandecten an, zu welcher er in einem bey Langenheimen auf 4. Bogen gedruckten Programm die Zuhörer eingeladen. Er erklärt darinnen den Leg. 18. Cod. de testibus jurat. und die Novellam 90. c. 2. worinnen Kayser Justinianus die Zahl der Zeugen, so in Schuld-Sachen anzuführen sind, bestimmt, und unter andern verordnet, daß man nicht mehr als fünf Zeugen, so bey jedermann in gutem Ruf stünden, zum Beweis einer geleisteten Zahlung anführen könnte, solche auch zu beschwören gehalten wären, daß die Schuld in ihrer Gegenwart bezahlt worden. Die Ursache, so den Kayser zu dieser Verordnung bewogen, ist, weil die Zeugen, so man zuweilen mit Gelde dazu erkaufte, so gar willig waren, ihre Aussage vor Gerichte zu thun, und man also gar leichte auf den Verdacht gerathen konnte, daß ihr Zeugniß ungegründet und falsch sey. Es erhellet dieses gleichfalls aus der Vorrede der guten Novelle, worinnen diese Betrügerey und Verschlagenheit der Zeugen bestraft und eingeschändet wird, ja diese Klage ist so alt, daß man schon in den sieben Gesez-Tafeln bey den Römern ausgemacht, daß falsche Zeugen des Todes würdig wären, und, wenn sie überzeugt worden, von den Tarpeischen Felsen herab gestürzt werden sollten. Nach

der Zeit hat man den Richtern überlassen, dergleichen Leute nach Befinden abzustrafen, wohin unter andern die Worte Pauli L. 5. tit. 15. gehören, daß man sie ins Elend verweisen, oder auf eine Insel schicken, oder auch von dem Rathhause verbannen solle. Im folgenden erklärt der Herr Professor das Wort *Extrajudicis*, so in dem ersten Capitel der 90sten Novelle vorkommt, und officii causa übersetzt wird, da man es besser mit Juliano durch *honestæ artis titulum* ausdrücken könne. Er erklärt hernach die Worte des Gesezes selbst nach der Ordnung, zeigt ihren wahren Verstand, und gehet dabey nicht selten von Gothofredi und anderer Ausleger Meynung ab.

Augsburg. Allhier ist durch vereinigten Fleiß des Herrn Pastor Bruckers, und des Kupferstechers Zeidens, das dritte Zehend Deutscher versorbener Gelehrten fertig geworden. Man bemercket dabey eben die gute Wahl, Einsicht und fleißige Untersuchung, so man bereits in den vorbergehenden beyden Theilen bewundert, und, wenn man auch die Stärke des Herrn Verfassers in der gelehrten Historie nicht bereits aus so vielen andern Proben gnugsam kennete, so würde diese Arbeit allein ein Zeugniß davon ablegen können. Die Rahmen der Gelehrten, deren kurze, aber mit artigen Anmerkungen erfüllte Lebens-Beschreibungen hier vorkommen, sind: 1) Johannes Aventinus, Bayerischer Geschicht-Schreiber; 2) Joachim Camerarius, Professor der Griechischen und Lateinischen Sprache zu Leipzig; 3) Adolph Deco der dritte, Physicus der Reichs-Stadt Augsburg; 4) David Hoeschel, Rector des Gymnasii zu St. Anna, und Stadt-Bibliothecarius zu Augsburg; 5) Conrad Rittershusius, der Reichs-Stadt Nürnberg Rath, und Professor der Rechts-Gelehrsamkeit zu Altdorf; 6) Marquardt Freher, Churfürstlicher Pfälzischer Rath und Vice-Präsident; 7) Thomas Keinesius, Bürgermeister und Stadt-Physicus zu Altenburg; 8) Johann Friedrich Gronov, ordentlicher Lehrer der Bered-

Beredtsamkeit und Geschichte auf der Universität Leyden; 9) Jac. Thomasius, Lehrer der Welt-Weisheit und Beredsamkeit auf der Universität Leipzig; 10) George Hieronymus Belsch, der Kaiserlichen Academie der Naturforscher Mitglied. Die Kupfer sind sämmtlich sehr wohl und nach den besten Originalien abgestochen. à 1 fl. 12 fr.

Harlem. Bey Johann van Lee ist zu haben: *Joannes Antonius Siccus*, Cremen-sis, de optimo Medico ad Victorem Trin-cavellium, Medicum optimum. Liber au-reus, in 8vo, 5. und einen halben Bogen. Dieses kleine Büchelgen ist ehemals fast vor 200. Jahren, nemlich 1551. zu Venedig bey den Juntis in Quarto gedruckt worden. Es ist eigentlich das erste Capitel eines größern Werkes, welches Siccus de antiqua Medicina verfertigt, aber auch selbst unter-drückt hat. Der jetzige Herausgeber ist ein Doctor der Arzney-Wissenschaft zu Harlem, und heist Beekhoven de Wind. Es ist zu

wünschen, das alle Aerzte sich die Gelegen-heit, dieses Buch zu lesen, so ihnen durch diese Ausgabe verschaffet worden, wohl zu Nutze machen mögen. Der Verfasser des-selben hat sich nicht so wohl angelegen seyn lassen, von den einem geschickten Arzte nö-thigen Wissenschaften zu handeln, die er nur zu Anfange kürzlich durchgehlet, als viel-mehr zu bestimmen, wie sich ein Arzt bey Curirung der Krankheiten, besonders gegen den Kranken aufzuführen habe, wenn er das Lob eines vollkommenen Arzten haben wolle. Man wird an der Abschilderung desselben nicht leicht einigen Fehler finden, und es wird mancher vor einen vollkomme-nen Arzt gehalten, dem ein großer Theil derjenigen Dinge mangelt, die Siccus for-dert. Fast alles hat der Verfasser mit Stel-len aus dem Hippocrate und Galeno bestär-cket, und seine Schreib-Art giebt zu erken-nen, daß er auch der Lateinischen Sprache ziemlich kundig gewesen.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Johann Friedrich von der Litz, S. S. Th. D. heilige Vations-Reden, wie solche ehemals in den gewöhnlichen Fasten-Predigten aus dem Evangelisten Luca einer Volk-reichen Gemeinde vorgetragen worden, nunmehr auf vieler Verlangen aus de-nen nachgelassenen Manuscripten dem Druck übergeben. Frankfurt und Leipzig, 1747. in 4to. à 51 fr.

Das rechte Gericht, in dem kurz und verständlich erklärt-übersetzt-und zergliederten Buch Hiob, mit Anmerkungen aus der Philologie und Physik der alten und neuen, und Locis Communibus, 1. von Gott, 2. Menschen, 3. Sünde, 4. Gnade, 5. Welt, 6. Unsichtbaren, 7. und letzten Dingen. Nebst einem aus Erfahrung, in Form des Buchs Hiob abgefaßten Gespräch eines Mystici, eines Weltweisen, und eines Gesetz-Eyferers, mit einem um die Wahrheit Bekümmerten, über die Lehren und Anstalten der Neu-Mährischen Brüder, zu Ablehnung der unanständigen Beschuldigung Herrn D. Froereifens von Straßburg, von M. Friedrich Christoph Detinger, Pfarrer in Walldorf, Tübinger Didees. Frankfurt und Leipzig, 1748. in 8vo. à 27 fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie Buchhändler, zu bekommen.